

Die Erinnerungen an dich

Sommerwichteln 2009 - Wichtelgeschichte für KeiraX

Von Decken-Diebin

Die Erinnerungen an dich

„Ihr habt gekämpft, heldenhaft gekämpft. Lord Voldemort weiß Tapferkeit zu schätzen.

Doch ihr habt schwere Verluste erlitten. Wenn ihr mir weiter Widerstand leistet, werdet ihr alle sterben, einer nach dem anderen. Ich will nicht, dass dies geschieht. Jeder Tropfen magisches Blut, der vergossen wird, ist ein Verlust und eine Verschwendung.

Lord Voldemort ist gnädig. Ich befehle meinen Streitkräften, sich sofort zurückzuziehen.

Ihr habt eine Stunde. Schafft eure Toten mit Würde fort. Versorgt eure Verletzten. ... Eine Stunde.“

Sie erschauerte. Etwas Kaltes kroch langsam ihren Rücken hinunter, als sie noch einmal an diese Worte dachte. Hoffend achtete sie zu genau auf diese Kälte hinter ihr, zwang sich dazu, sich nicht umzudrehen und nachzuschauen, ob irgendwer oder irgendwas da war, da war sie auch schon verschwunden. Innerlich war ihr trotzdem immer noch kalt, es war wie zugefroren. Die Angst schnürte ihr die Luft ab, drückte ihr auf das Herz, das verzweifelt schneller pochte. Unauffällig wischte sie sich mit dem Ärmel ihres langen Kleides den Schweiß von der Stirn.

Verstohlen sah sie nach rechts, zu ihrem blonden Mann. Lucius war, seit sie denken konnte, schon immer so kalt und abweisend gewesen. Stolz aufgrund des reinen Blutes, das er in sich trug und doch recht wichtigtuerisch wegen seines Reichtums. Ihr Vater Cygnus Black war stets stolz gewesen, dass seine Frau Druella auf die Idee gekommen war, ihre jüngste Tochter mit dem reizenden Lucius Malfoy zu verheiraten – Malfoy, eine überaus nette, wohlhabende und vor allem *reinblütige* Familie.

Es war nie so gewesen, dass Narzissa ihren Mann gehasst hätte. Nein – sie mochte ihn sogar durchaus, und als Verlobte und kurz nach ihrer Hochzeit war er ein stattlicher Ehemann gewesen: besorgt um seine Frau, ihr Geschenke gemacht und sie wie eine Frau behandelt. Sie wie eine Frau *geliebt*, mit ihr das Bett geteilt.

Dann wurde ihr Sohn Draco geboren. Ihr Ein und Alles, das ständig versuchte, seinem Vater nachzueifern. Sich auf falschen Bahnen bewegte und ständig in Schwierigkeiten geriet.

Und in dieser Zeit war Lucius auch immer noch der Mann, der er zu sein hatte. Sich liebevoll um seinen Sohn gekümmert, von seiner wenigen Zeit etwas geopfert um etwas mit seiner Frau und seinem Sohn zu unternehmen und dann –

Verbittert dachte Narzissa an die Zeit danach. Stolz darauf, dass sie ihm einen Erben geschenkt hatte, war er ihr dankbar; aber wie früher behandelte er sie nicht mehr. Einfach wie eine Bekannte, die in seinem Haus lebte. Oft war er außer Haus, bis spät in die Nacht, und nicht selten hatte sie das Gefühl gehabt, er war nicht bei der Arbeit gewesen. So gingen die Jahre dahin, und Narzissa zog zusammen mit dem Hausmädchen ihren kleinen Sohn auf, der genauso wie sie selbst ignoriert wurde. Allerdings versuchte er im Gegensatz zu ihr, immer noch die Aufmerksamkeit seines Vaters zu bekommen.

Ein schwieriges Unterfangen. Draco hatte es gewusst, und doch nicht aufgegeben. Dafür bewunderte sie ihn. Doch dafür hatte sie auch stets Angst um ihn.

So wie jetzt.

Still und stumm saß sie hier mit den Todessern. Doch sie wartete nicht darauf, dass der kleine Potter endlich hier aufkreuzen würde, sondern eher darauf, ein Lebenszeichen von ihrem Sohn zu erhaschen. Sie wusste, dass der Dunkle Lord ihn beauftragt hatte, etwas im Schloss zu erledigen, doch seitdem hatte sie ihn nicht wieder gesehen.

Es war sehr ruhig in ihrer Runde. Sie saßen um ein Feuer herum auf kalten Felsen und morschen, umgefallenem Baumstämmen. Aus dem Verbotenen Wald hörte man nur wenige Geräusche. Ganz selten ein Rascheln, woraufhin etliche Köpfe hinaufschossen, aber enttäuscht feststellen mussten, dass es nur ein Tier war.

Daraufhin starrte die Hälfte wieder Löcher in den Boden, die andere Hälfte beobachtete den Dunklen Lord dabei, wie er nachdenklich in die tanzenden Flammen starrte.

„Herr...“, sagte jemand leise und nahezu anbetungswürdig. Narzissa blickte auf, sah zu der Person mit der vertrauten Stimme.

Bellatrix Lestrange sah ehrfurchtsvoll zu dem Dunklen Lord hinauf. Sie schien jede kleinste Bewegung von ihm zu beobachten, sodass Narzissa sich nicht selten gefragt hatte, ob sie eigentlich den Dunklen Lord statt ihren Mann Rodolphus liebte. Wie sagte sie immer? Sie sei die treueste Dienerin des Dunklen Lords.

Schon in ihrer Kindheit war es Narzissa aufgefallen – diese Verehrung und diese fanatische Liebe zum Dunklen Lord. Täglich studierte sie ausgiebig die Artikel über die Schreckensherrschaften von ihm, sammelte sie sogar. In ihrer Freizeit übte sie sich mit Schwarzmagie und versuchte sich später auch an den Unverzeihlichen, damit sie ihr Ziel, in die Todesserrunde aufgenommen zu werden, auch ja erfolgreich erreichte. Und sie erinnerte sich – wie stolz war Bellatrix doch gewesen, als sie die Unverzeihlichen Flüche von dem Dunklen Lord höchstpersönlich gelehrt bekam.

Natürlich teilte sie die Ansichten ihrer Schwester und ihres Mannes, auch wenn sie selbst keine Todesserin war und den Dunklen Lord so sehr verehrte wie Bellatrix.

„Herr, Ihr seid euch sicher, dass er kommen wird... glaubt Ihr, er kommt bald oder glaubt Ihr, er lässt auf sich warten?“, fragte Bellatrix geradezu flüsternd.

Jedes Augenpaar schien sich nun der dünnen Gestalt an dem Feuer zuzuwenden. Doch jener schwieg vorerst. Keine Regung in seinem Gesicht; es war, als hätte er sie nicht gehört.

„Harry Potter...“, flüsterte er dann doch leise, und hob leicht seine Stimme, „Harry Potter ist kein Mensch, der auf sich warten lässt. Sein Herz ist viel zu gutmütig, als dass er noch weitere Opfer verantworten könnte. Er hat bereits Freunde verloren...“ Bellatrix hing an seinen Lippen, und sie war nicht die einzige, die aufmerksam war. Der

Dunkle Lord drehte sich herum und blickte zwei seiner Diener an. „Yaxley, Dolohow. Durchsucht die Umgebung. Vielleicht ist er schon längst auf dem Weg, aber es könnte ja sein, dass der Gute uns nicht findet?“, sagte er dann mit leichtem Spott in der Stimme. Von Bellatrix war ein verzogenes Kichern zu hören.

Eine Stunde...

Narzissa Malfoy war glücklich darüber, dass sie keine Armbanduhr trug. Anderer Weise hätte sie wie ein gelangweiltes Schulmädchen im Unterricht alle fünf Minuten auf die Uhr geguckt.

Erneut sah sie in die Runde, die sich auf der Lichtung gesammelt hatte. Ein paar Meter weit weg hockten die zwei Riesen, die sich ihnen angeschlossen hatten, am Rande der Todesserrunde saß der gefesselte und mit dem Silencio belegte Hagrid. Der Dunkle Lord stand nach wie vor am Feuer und rundherum saßen sie, sie selbst mit ihren Mann, ihre Schwester Bellatrix, die immer noch mit den Augen am Lord festgeklebt war, Rowle, Greyback und die ganzen anderen, von denen Narzissa teilweise die Namen wieder vergessen hatte.

Nur einer fehlte ganz eindeutig.

Severus Snape. Todesser, Zaubertränkemeister, jahrelang als Lehrer für Zaubertränke in Hogwarts, dann sein Ziel, das Unterrichten im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste, erreicht und zuletzt Schulleiter von Hogwarts. Nur fünf Jahre jünger als sie selbst und ein guter Freund der Familie, zudem der Pate von ihrem Sohn.

Aber – er fehlte.

Niemand hatte bisher seine Abwesenheit erwähnt, und Narzissa hatte ebenfalls nicht vor, es zu tun. Zu gut konnte sie sich vorstellen, was der Dunkle Lord tat, wenn ihm einige seiner Untertanen irgendwann auf die Nerven fielen.

Schweigend fing sie einen Punkt auf dem Boden anzustarren. Ihre Gedanken fingen an, von ganz alleine vor sich hinzufliegen, trieben sie irgendwo hin, wo sie jetzt lieber sein wollte, trieben sie zu irgendwem, bei dem sie jetzt lieber sein wollte.

Sie sah sich: Blonde, lange Haare, weibliche, schöne Gesichtszüge, junge sechzehn Jahre. In der Schar der Slytherins saß sie am Tisch der Schlangen und blickte erwartungsvoll wie alle anderen Schüler hinauf zum Sprechenden Hut.

„Snape, Severus!“, hörte sie Professor McGonagall rufen. Ein kleiner, elfjähriger Junge schritt gelassen und stolz, jedoch nicht überheblich zum Sprechenden Hut. Er wirkte nicht übermütig, nicht aufgeregt – er war ganz ruhig. Das machte ihn auf den ersten Blick für Narzissa sympathisch.

„SLYTHERIN!“, brüllte es durch die Große Halle. Zusammen mit den Slytherins applaudierte sie. Als der Junge sich in die Nähe setzte, wünschte sie ihn herzlich willkommen. Da blickte er zu ihr; sie erschrak. Da waren schwarze, tiefe Augen, die verletzt aussahen, und nie Liebe erfahren hatten, die aber auch die Verwunderung aufgrund der netten Begrüßung widerspiegeln.

Und sie sah sich wieder, wie sie ihre Pflichten als Vertrauensschülerin aufnahm und den Erstklässlern ihre Räume zeigte, den Blick auf die Augen des kleinen Severus Snapes gerichtet, die vor Begeisterung zu strahlen schienen.

Und die Gedanken flogen weiter: Monate huschten an ihr vorbei, da erblickte sie sich in einem der gemütlichen schwarzen Ledersofas im Slytheringemeinschaftsraum, ein Buch lesend.

„Narzissa?“, hörte sie da, und als sie aufblickte, sah sie den vor kurzem zwölf Jahre alt gewordenen Snape. „Kannst du mir bei den Verwandlung-Hausaufgaben helfen?“

Erneut sah sie sich selbst lächeln und nicken, hörte sich sagen: „Zeig mal her...“

Plötzlich lief wieder alles in Lichtgeschwindigkeit: Narzissa landete ein gutes Jahr später in der Bibliothek von Hogwarts, wo sie an einem Tisch weit hinten am Fenster saß, unter Büchern begraben, die Stirn gerunzelt, die Augen huschten über ihre Aufzeichnungen in Zaubertränke. Ihre UTZ-Prüfungen standen kurz bevor. Da bemerkte sie etwas Schwarzes in ihrem Augenwinkel und sie blickte auf: Severus Snape, mittlerweile Zweitklässler, stand ihr gegenüber.

„Oh“, machte er, „Ich glaube, ich störe dich beim Lernen. Dann... dann geh ich wieder.“

„Nein, nein“, sagte sie und lächelte ein echtes Lächeln, das sie heute nie mehr sah, wenn sie in den Spiegel schaute. Sie schlug das Buch zu. „Was gibt es denn?“

Severus zog sich einen Stuhl heran. „Nun, was ich fragen wollte: Du bist nun so kurz vor deinem Abschluss, da mußt du doch bestimmt schon wissen, was du danach machen willst?“

Kurz blinzelte sie. Aber dann lächelte sie schon fast, denn solche durchaus ernst zu nehmenden Fragen waren für Severus nur geradezu typisch. „Du meinst beruflich?“, fing Narzissa an zu reden, „Nun ja, ich denke, dadurch dass ich Lucius heiraten werde, und der eine Menge an Geld besitzt, brauche ich für's Erste nicht arbeiten.“

„Oh...“, sagte er, „Das freut mich für euch. Dass ihr heiratet.“

„Danke“, antwortete sie. Doch sie hörte erstens diesen merkwürdigen Klang in seiner Stimme und zweitens sah in seine Augen, und da sah sie, wie er überrascht war, wie er interessiert war, wie er ein bisschen sich für sie freute und sie sah einen Ausdruck in seinen Augen, den sie nicht zu deuten wusste. War es Trauer? Bedauern?

„Aber wofür lernst du denn noch so sehr für deinen Abschluss, wenn du glaubst, nicht arbeiten zu müssen?“, fragte Severus dann mit einem Blick auf die vielen Bücher.

„Für mich selbst.“, antwortete sie schlicht, und dann fügte sie noch leise grinsend hinzu: „Und für meine Eltern, damit sie nicht in Rage geraten, dass ich einen schlechten Abschluss habe und das Familienansehen beschmutze.“

Erfreut beobachtete sie sich, wie sie ein Lächeln, wenn auch ein wehleidiges, auf sein Gesicht schlich. Severus war ein Mensch, der selten lachte.

„Was würdest du denn nach deinem Abschluss machen wollen?“, fragte Narzissa anschließend zurück. Er schien ein bisschen zu grübeln.

„Nun ja – ich bin recht gut in Zaubertränke. Wie meine Mutter. Vielleicht kann ich etwas in die Richtung machen.“, meinte Severus.

„Oh, bestimmt. Da kannst du bestimmt etwas verdienen. Heiltränke werden ja auch ständig gebraucht.“

Der kleine Severus nickte. Und dann verschwand er aus ihrem Blickfeld.

Bei der nächsten Erinnerung sah sie sich ganz in weiß. Sie erblickte sich bei ihrer Hochzeit, natürlich in einer edlen Kirche, die Lucius' Eltern ausgesucht hatten und anschließend die ganze Feier hatte bezahlen wollen, was wiederum der Tradition widersprach, dass stets die Eltern der Braut die Kosten übernahmen. Sie hatten sich aber geeinigt, und die Kosten auf beide Familien geteilt, erinnerte sich Narzissa.

Druella Black, ihre Mutter, hatte vor ihrer Hochzeit stets gesagt, dass es ihr schönster Tag ihres Lebens werden sollte – wie es bei Hochzeiten ebenso war. Damals hatte sie ihrer Mutter nicht geglaubt. Heute glaubte sie ihrer Mutter nicht viel mehr.

Sie sah sich genau an. Die damals schon langen, hellblonden Haare auf kunstvolle, edle Weise hochgesteckt, ihr Gesicht von einem weißen, fast durchsichtigen Schleier

verhüllt und ein prachtvolles weißes Kleid, das durch die silbernen und goldenen Verzierungen nur so strahlte. Selbst an den kurzen Samthandschuhen, die sie getragen hatte, glitzerten goldene Bänder.

Neben ihrem jüngeren Ich erblickte Narzissa ihren – damals noch zukünftigen – Gatten. Ebenfalls in einem weißen Anzug, denn wie hatte er gesagt? Weiß passte besser zu seinen Haaren. Wie er meinte; dann sollte er sich auch eine weiße Todesserrobe besorgen, so dachte sie still vor sich hin.

Sie hörte, wie der Pastor sie ansprach, und allmögliches Zeugs herunter brabbelte, bei dem sie schon damals nicht wirklich zugehört hatte.

Nein – sie blickte lieber zu dem jungen Mann, der als Trauzeuge hinter ihrem Verlobtem stand. Ganz in schwarz war er gekommen, so wie fast immer. Aber er sah richtig gut aus, hatte sie herausgeputzt für das Brautpaar, dessen Eheschließung er bestätigen sollte.

Severus Snape, kurz bevor sie Lucius das Ja-Wort geben sollte, sah er sie mit so einem unergründlichen Blick ein, dass sie beinahe mit ihren Gedanken ins Nichts verschwand.

„...so antworten Sie mit: Ja, ich will.“, sagte der Pastor gerade.

Und noch einmal schaute Narzissa Severus tief in die Augen – und sie ignorierte Lucius' Blicke für diese Sekunden – und er sah so aus, als würde er statt Lucius ihr gleich einen der funkelnden Ringe, die er in seiner Hand trug, anstecken wollen.

„Ja, ich will.“, hörte sie ihre eigene Stimme, und auf Erlaubnis des Pastors hin, küsste Lucius sie.

Dieses Mal, aus einer anderen Perspektive, sah sie auch zu, wie Severus' Blick sich veränderte: Von besitzergreifend, zu sehnsüchtig, zu neidisch bis hin zu traurig und verletzt.

Leicht benommen schlug sie die Augen auf. Verwirrt blinzelte sie erst, dann aber blickte sie besorgt durch die Runde, ob irgendwer ihre Abwesenheit bemerkt hatte; doch dem war scheinbar nicht so.

Ihr war ganz heiß, obwohl es für den Sommer im Verbotenen Wald recht kühl war, als wäre sie soeben von einem Albtraum erwacht. Sie wünschte sich etwas zu trinken, doch sie wollte nicht, dass sie sich irgendwie anders verhielt als die Todesser, die immer noch aufmerksam auf ein Lebenszeichen von Potter warteten.

Doch immer noch fehlte ein Todesser...

Die nächsten Bilder zeigten ihr eine kleine, glückliche Familie. Narzissa erkannte ihr Zuhause, das Malfoy-Anwesen, indem sie sich befanden, genauer gesagt in der großen Wohnstube. Sie saß auf der edlen Couch und auf ihren Armen trug sie ihren kleinen, hübschen Sohn Draco. Er schlief ganz ruhig und tief.

Lucius stand neben ihr und begutachtete mit einem Lächeln den kleinen Jungen. Sie war sich nicht sicher, ob es ein künstliches oder ein echtes war. Sie hatte versucht es herauszufinden – freute er sich wirklich oder hatte er tatsächlich nur einen Erben gewollt?

In jenem Moment hatte sie es wissen wollen, doch erfahren hatte sie erst mit den Jahren, dass wohl eher letzteres zutraf. Jedoch hatte jemand in diesem Augenblick ihre Gedanken gestört: Die Flammen im Kamin, der sich ihr gegenüber befand, fingen an sich kurzzeitig grün zu färben, dann trat wieder *er*, Severus Snape, heraus.

Noch ehe er richtig seine Umgebung wahrgenommen hatte, sprach er eilig: „Lucius, du hattest mich herbestellt. Was gibt-... oh!“

Er unterbrach sich selbst, als er das kleine Kind in Narzissas Armen sah. Er kam etwas

näher. „Das ist also euer Sohn Draco? Wirklich hübsch, Lucius, Narzissa, er sieht euch ähnlich. Ich freue mich für euch.“

Severus lächelte. Abermals sah Narzissa jedoch, dass wieder etwas vollkommen Anderes als Freude in seinem Blick lag, das wohl nur sie erkennen konnte. Sie sah ... Enttäuschung, Verzweiflung, Erkenntnis... zu spät gekommen zu sein?

Dann sprach sie zu ihm: „Ich möchte, dass du sein Patenonkel wirst.“

Verwirrt und gleichzeitig überrascht guckte er sie an. Dann lachte er mit einem Hauch von Spott: „Das ist nicht dein Ernst, Narzissa?“

„Oh, es ist mein voller Ernst. Es ist mein Wunsch, Severus“, antwortete sie ihm und sah ihn bittend an.

Der junge Mann mit seinen mittlerweile zwanzig Jahren schien es nicht ganz zu verstehen, was sie von ihm wollte, aber dann nickte er zart mit seinem Kopf und sagte: „Es ist mir eine Ehre, Narzissa.“

Die blonde Frau lächelte ihn herzensgütig an. *Du wärst ihm ein viel besserer Vater als Lucius.*, dachte sie still für sich und konnte froh sein, dass zu diesem Zeitpunkt weder ihr Mann noch Severus Legilimentiker waren.

„Nun dann“, sagte Lucius schließlich, „Ich muss ins Ministerium. Severus, wenn du möchtest, kannst du noch bleiben und mit Narzissa einen Tee trinken.“

Severus nickte dem Mann zu und sah ihn durch den Kamin verschwinden. Dann wandte er sich zu Narzissa. „Setz dich“, bot jene ihm in diesem Moment an, und er tat es.

„Glaubst du, er wird Draco ein guter Vater sein?“, fragte er sie schließlich gerade heraus. Narzissa zuckte leicht zusammen, blinzelte langsam und sah ihn an. Sie wusste, dass er genauso daran zweifelte wie sie. Wahrscheinlich war es unübersehbar. „Nein“, antwortete sie schlicht, „Deswegen wollte ich dich als seinen Patenonkel haben.“

Erstaunt sah der junge Mann Narzissa an. Erst schien er nicht wirklich zu glauben, was sie da von sich gab, dann sah er sie wiederum mit einem Ausdruck von tiefer Dankbarkeit an. „Das ist zu viel Güte, Narzissa. Du übertreibst ja.“

„Ich sage nur die Wahrheit“, widersprach sie ihm lächelnd. Dann schwiegen sie beide, bis ein Hausmädchen auftauchte, das wohl nicht viel jünger oder älter als Narzissa selbst war.

„Der Tee, Madam. Pfefferminztee, wie gewünscht.“, sagte sie kurz und nach einem dankbaren Nicken verschwand sie wieder. Das Schweigen hielt weiter an, und irgendwo empfand Narzissa diese Ruhe als angenehm. Nach dieser direkten Frage von Severus war es plötzlich ganz anders geworden, den kleinen Jungen, der mittlerweile in seiner Krippe lag, anzusehen und dabei an die Zukunft denken. Plötzlich sah sie ganz anders aus, noch ungewisser als sowieso schon, vielleicht sogar gefährlich für den kleinen Sohn ein Todessers. Und in jenem Moment ahnte sie schon, dass sie sich in den nächsten Jahren wie eine allein erziehende Mutter fühlen würde.

„Woran denkst du?“, unterbrach Severus ihre Gedanken. Wahrscheinlich hatte er sie schon länger angesehen.

„An die Zukunft“, antwortete sie flüsternd. In seinen Augen blitzte das Verstehen ihrer Sorgen auf. Er blickte in seine Teetasse, als würde er wie eine Wahrsagerin versuchen aus ihr eben jene Zukunft zu lesen.

Ihre Gedanken trieben sie wieder zurück in die Gegenwart. Abermals war ihr unbeschreiblich heiß, zusammen mit dem warmen Schweiß lief ihr kalter kriechend langsam den Rücken herunter. Sie wünschte sich, den Aguamenti jetzt auf sich selbst

anzuwenden, sodass sie wenigstens etwas zu trinken hatte. Aber sie hatte nun wirklich keine Lust, die Aufmerksamkeit des Dunklen Lords auf sich zu ziehen.

Der kühle Schweiß der Angst hing ihr immer noch im Nacken. Warum sah sie jetzt diese Bilder der Vergangenheit, die sie mehr oder weniger zusammen mit Severus verbracht hatte? Warum gerade jetzt? Sie hatte ein ungutes Gefühl. Und wenn sie den Dunklen Lord ansah, der starr und stumm geblieben war, wurde es nur noch schlechter.

Dabei waren es zuerst nur relative unwichtige Erinnerungen gewesen. Aber plötzlich waren diese Rückblicke immer bedeutungsvoller gewesen – und ihr fiel ein, dass noch eine Erinnerung mit Severus fehlte.

Und ohne es verhindern zu können, fielen ihre Augenlider schwer zu und in ihrem Kopf apparierte sie geradezu in Blitzgeschwindigkeit zu einem heruntergekommenen Haus in der Straße Spinner's End, wo Severus lebte.

Der Tür fiel kräftig zu. Mit wehendem Umhang war ihre Schwester Bellatrix herausgestürmt, nachdem Narzissa sie darum gebeten hatte, Severus und sie noch allein zu lassen. Einen misstrauenden Blick hatte Bellatrix zu ihrer Schwester geworfen, und auf den fordernden Blick von Narzissa hin, war sie leicht gereizt verschwunden.

Narzissa verstand sie irgendwo und irgendwo nicht. Sie wusste, dass sie Severus nicht vertraute – doch gerade das konnte sie sich nicht erklären. Jeder Todesser wusste, dass er ein Spion in Hogwarts war und deshalb sich so sehr gegenüber von Dumbledore und dem Orden des Phönix wie ein Freund verhielt.

„Entschuldige mich für meine Schwester“, sagte sie leise zu Severus.

„Keine Ursache“, meinte er, „Ich denke, diese Abneigung beruht auf Gegenseitigkeit.“ Durch das Fenster sah sie Bellatrix disappearieren. Dann blickte sie Severus dankbar an.

„Ich danke dir so sehr, dass du diesen Schwur abgelegt hast.“, murmelte sie.

„Oh, das hätte doch jeder-“, fing er an, aber Narzissa unterbrach ihn.

„Nein. Niemand anderes hätte es getan. Ich weiß es ganz genau. ... Es bedeutet mir sehr viel, und das weißt du auch.“

Er zögerte, doch dann nickte er ganz leicht. „Ich weiß, wie viel dir Draco bedeutet. Es wäre respektlos von mir, dir nicht zu helfen.“

„Ich-“, begann sie, doch Severus wies ihr mit einer Geste an zu schweigen. Sofort war sie stumm, guckte ihn jedoch verwundert an.

„Wurmschwanz“, sagte er mit einer leisen, rauen Stimme, „Was hatte ich gesagt?“

Er hielt seinen Zauberstab auf die verborgene Tür und Wurmschwanz, der ein verzogenes Quietschen von sich gab, erschien.

„Petrificus totalus.“ Noch einmal quietschte es, dann fiel der kleine, rattenähnliche Mann vollkommen erstarrt um. Seine Augen huschten in ihren Höhen wild umher.

„Ich denke, wir gehen lieber in mein Schlafzimmer.“, schlug Severus ihr vor, „Wahrscheinlich sind wir dort eher ungehört.“ Sie nickte, folgte ihm in sein kleines, recht dunkles Schlafgemach. Unwillkürlich fragte sie sich, ob hier schon einmal irgendwer anderes außer Severus selbst gewesen war. Es war nicht sonderlich groß, ein Bett, das eigentlich viel zu groß für eine Person und mit einer Tagesdecke bezogen war, stand in der Mitte und an der gegenüberliegenden Wand war ein großer Kleiderschrank aus dunklem Holz, auf dem eine Efeupflanze vor sich hinwucherte.

„Wenn du möchtest, kannst du dich setzen“, erwähnte er. Zuerst wollte Narzissa lieber stehen bleiben, jedoch kam sie sich leicht unbeholfen vor, so setzte sie sich hin. Severus nahm neben ihr Platz.

„Nun... was wolltest du noch eben sagen?“

Sie seufzte. „Ich weiß nicht, Severus. Ich wusste, dass du der einzige sein würdest, der mir helfen würde. Warum-... warum tust du das?“

„Vielleicht wegen dem, was Lucius dir nie geben konnte?“, fragte er zurück.

Narzissa sah ihn an. Verwundert, nicht verstehend, und doch verstehend, geehrt – in diesem Moment wusste sie nicht, was sie denken sollte. Severus schaute sie so eindringlich ein, und als sie zurücksah, dachte sie, dass sie in seinen schwarzen Augen versank.

Und als sie doch verstand, flüsterte sie ungläubig: „...Liebe?“

Sie bekam nie eine Antwort. Nur die weichen Lippen des jüngeren Mannes auf ihren eigenen.

Sie schreckte auf. Aufgrund der Erinnerung oder wegen des Wiederkommens von Yaxley und Dolohow wusste sie nicht. Das ungute Gefühl blieb, und es wurde wieder stärker, als sie den Dunklen Lord ansah.

„Keine Spur von ihm, Herr“, sagte Dolohow, aber niemand sagte etwas. Und so verfiel sie wieder ihren Gedanken, doch dieses Mal sah sie keine Bilder mehr. Sie fing an zu rätseln, wann und wo sie Severus das letzte Mal gesehen hatte, doch es fiel ihr partout nicht ein. Ihr fiel nicht auf, dass sie sich unbeschreibliche Sorgen um ihn machte. Dass der Dunkle Lord bisher kein Wort über ihn verloren hatte, steigerte ihren Argwohn nur noch mehr.

Sie hörte niemandem zu. Bis sie auf einmal eine fremde Stimme vernahm.

„Hast du nicht.“ Voller Hoffnung sah sie auf – obwohl sie im Augenblick wusste, dass er es nie hätte sein können, denn er hörte sich sehr viel anders an.

Harry Potter stand am Rande der Lichtung. Er war tatsächlich gekommen. Und es erstaunte sie selbst – denn sogar jetzt war es ihr vollkommen egal, ihre Gedanken waren woanders, bei jemand anderem. Sie sah es grün aufleuchten und sie dachte sich: *Jetzt ist es vorbei. Ich kann dich suchen gehen...*

Narzissa sah auf.

Potter lag reglos auf dem Boden. Er schien tot zu sein. Doch merkwürdigerweise war der Dunkle Lord am Boden. War er ohnmächtig? Bellatrix war als erste zu ihm gestürzt, mit leisen Worten versuchte sie ihren Herrn wieder wach zu kriegen.

Unsicher blickte sie vom Lord zu dem Potter, der nach wie vor starr am Boden lag.

Auf einmal begann ein reges Geflüster. „Herr...“, hörte man Bellatrix murmeln, „Herr, lasst mich-“

Doch er antwortete barsch und kalt: „Ich brauche keine Hilfe. – Der Junge... ist er tot?“

Niemand bewegte sich. Narzissa sah sich im Boden fest. Ständig waren ihren Gedanken nicht im hier und jetzt.

Aus heiterem Himmel knallte es und sie spürte einen Schmerz an der Brust.

„Untersuch ihn. Sag mir, ob er tot ist.“

Hatte er bemerkt, dass sie geistig nicht anwesend war oder war es nur Zufall? Sie machte sich rasch zu dem Jungen und fing an sein Gesicht abzutasten. Sie hob ein Augenlid an und als sie ihre Hände auf seine Brust legte, spürte sie das Leben in ihm. Sein Herz schlug noch. Kurz keuchte sie auf – wie konnte es möglich sein, dass er noch lebte? Wie konnte er einen zweiten Todesfluch überleben?

Dann fiel ihr etwas anderes ein – ein Gedanke raste durch ihren Kopf. Sie beugte sich herab, sodass ihre langen Haare vor ihr und sein Gesicht fielen.

„Lebt er noch? Ist er im Schloss?“, fragte sie flüsternd.

„Ja“, war die Antwort.

Es fiel ihr sprichwörtlich ein Stein vom Herzen. Beruhigt erhob sie sich und verkündete: „Er ist tot!“

Natürlich konnte sie nicht wissen, dass Harry Potter mit ‚er‘ ihren Sohn Draco, den sie schon beinahe in ihrer Verwirrung wegen der alten Erinnerungen vergessen hatte, assoziiert hatte. Sie würde noch früh genug erfahren, dass es ihrem Sohn gut ging – jedoch den Mann, der möglicherweise der einzige war, der sie je geliebt hatte, würde sie nie wieder sehen.